

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

K e a d i n g, Penn. Gedruckt und herausgegeben von **Arnold Puwelle**, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Herrn Allen, **B e h m' s** Wirthshaus-Hof gegenüber.

Zahrgang 2, ganze Nummer 88.

Dienstag den 11. Mai 1841.

Zehnfache Nummer 36.

B e d i n g u n g e n . Der **Liberale Beobachter** erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist **Ein Thaler** des Jahres, welcher in halbjähriger Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden **51 50** angerechnet. Für kürzere Zeit als **6** Monat wird kein Untersreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Untersreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Untersreiber. Briefe und Mittheilungen müssen **postfrei** eingesandt werden.

Zusgewählte Dichterstelle.



Lob der Kartoffel.

Schön gelblich die Kartoffeln sind,
Wie Wachs und Maizenbutter,
Werdau'n sich lieblich und geschwind,
Und sind für Mann und Frau und Kind
Ein gar vortreflich Futter.

Auf Tischen, wo Pasteten stehn
Läßt, ohne sich zu schämen,
Sich der Kartoffel Wehl so schön
In mürben Mandelstorten stehn
Und weissen milden Cremen.

Doch geht sie auch im simplen Kleid
Ohn' alle Complimente
Zu Fürsten und gemeine Leut',
Und wenn sie kömmt, dann klopft für Freud'
Ein Jeder in die Hände.

Was wissen unsre Weibchen nicht
Für viele gute Sachen,
Salat, Käse, Breigericht,
Gar Kaffee, Syrup, Stärke, Licht,
Und Puder draus zu machen.

Kartoffelmast giebt Fleisch und Schmer
Vom Schwein, vom Hühnden Eier,
Die Kuh giebt Milch und Butter her,
Ach, ohne die Kartoffel wär
Das alles doppelt theuer.

Darum, ihr Freunde, auf, bestellt
Kartoffeln, greift zur Hade,
Und ruft auf dem Kartoffelfeld:
Es gehe wohl in jener Welt
Dem wackern Schiffsman **D r a k e!**

Tragt emsig euch Kartoffeln ein,
Und wollt ja der Wagen
Nicht ganz damit zufrieden sein,
Geht ihm ein Schlüchchen Branntwein,
So wird er sie vertragen.

Gönnt Ananas den reichen Herrn,
Pasteten, Trüffel, Schnecken,
Kastanien und Mandelkern
Und Sage allen andern gern,
Laßt euch Kartoffeln schmecken.

Wohl leben all', die früh und spat
Kartoffeln bau'n und speisen.
Wer künftig in dem Schlusstein Staat
Die meisten angepflanzt hat,
Den laßt uns nachhaft preisen!

M e r k w ü r d i g e G r a b s c h r i f t.
Diese ist in der Kirche zu Zottwitz bei Ohlau
in Schlessen zu lesen.

L. J. E. A.
In Preussen geboren. In Rom bekannt ge-
worden. In Spanien geliebt. In Frankreich
die Ehe versprochen. In Ohlau vollzogen. In
Stanowitz gestorben. In Zottwitz begraben;
ruhet in Gott die edle Frau
Barbara Frziwnakinn geborne Springsteinin.
Weib ohne Jörn, Leser bete vor Sie, denn sol-
che sind rar;
Dieses schreibt ihr zu sehr treuer Ehemann
den 25. August 1741.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Schneestürme im Innern von Russland.

Ein neuerdings in Russland Gezeigter giebt von diesen Schneestürmen in den russischen Steppen nachstehende Beschreibung: Ein solcher Sturm ist sehr verschieden von allen andern Landstürmen; er gleicht mehr einem Orkan auf offenem Meere. Saratow liegt nach Osten an einer Steppe, die sich über den Uralfluß hinweg mehrere tausend Werste [russische Meilen] weit nach Osten hinein erstreckt. Nordwestlich, westlich und südlich ist das Gouvernement noch so wenig bebaut und bewohnt, daß man diese ganze Fläche ebenfalls als offenes Land betrachten kann, besonders nach Südwest, wo die jekateriostawischen und donischen Steppen angrenzen, und nach Süd und Südost, wo Astrachan mit seinen Steppen bis zum Kaukasus und dem kaspiischen Meere anstößt. Auf diesen ungebühren Ebenen findet der Sturm keinen Widerstand, und mit rasender Schnelligkeit durchbraut er daher diese Einnöden,

alles Leichtere und Beweglichere mit sich fortreisend oder festere, ihm Widerstand leistende Gegenstände zerstörend. Auf den Straßen ist man nicht im Stande, mit dem Gesicht gegen die Windseite gekehrt, zu athmen; man hat Noth, sich auf den Füßen zu erhalten. Vergeblich sind die Bemühungen, ihm auf der Straße entgegen zu schreiten, und schon der bloße Versuch versetzt, durch die ungeheure Anstrengung, in Schweiß; der die stärksten und besten Kleider und Pelze durchdringende Wind verursacht Erkältung; es tritt Ermattung ein, und im freien Felde ist dann dem armen Wanderer der Tod gewiß. Nachts ist es unmöglich, sich aus einem Hause in das andere zu finden. Bringt ein solches Unwetter aus, was in der Regel ganz unerwartet der Fall ist, so müssen die Gäste da bleiben, wo sie sich eben befinden; man würde Gefahr laufen, auf den Straßen der Stadt umzukommen, da man wegen des Schneestobers das Gesicht nicht gebrauchen kann und vom Sturme überwältigt wird. Besonders verderblich ist ein solches Unwetter den Viehherden der Wolgaga- und Steppenbewohner. Durch die Alles bedeckenden Schneemassen wird nicht nur vorläufig die Vegetation gehemmt, sondern die auf der Weide befindlichen Heerden gehen auch zum Theil dabei zu Grunde; denn nur die Thiere werden gerettet, welche der Landmann so glücklich ist, beim Anbeginn des Sturmes zu finden u. in Sicherheit zu bringen. Die Schaafstriebe kriechen gewöhnlich in Haufen zusammen, werden eingeschneit und erfrieren; das Rindvieh dagegen läuft in der Richtung des Sturmes fort, bis es vor Ermattung, Erkältung und Mangel an Nahrung umfällt, oft aber auch, in eine Schlucht gerathend, sich tödt stürzt und im Schnee erstickt. Nach dem Schmelzen des Schnees findet man alsdann oft an weit von der Heimath entfernten Orten das Rindvieh zu Hunderten beisammen, theils erfroren, theils verhungert, theils in dem Wasser der Schluchten ertrunken. Die Pferde geben nicht mit dem Winde, wie das Rindvieh, sie laufen, mit weit aufgesperrten Nüstern, dem Winde entgegen, so daß die Eigenthümer sie oft Hunderte von Wersten weit wieder auffinden müssen. Daß dabei ebenfalls viele verloren gehen, leuchtet ein; man muß einen solchen Sturm selbst wahrgenommen haben, um darüber urtheilen und sich eine gehörige Vorstellung davon machen zu können. Gewöhnlich ist die Dauer desselben drei Tage, und zwar dergestalt, daß in den ersten 24 Stunden Sturm und Schneestöber unausgesetzt fortwüthen, worauf sich heidest, jedoch mit Unterbrechung von 3, 6, auch 12 Stunden, aber in immer schwächerer Maße, wiederholt. Bisweilen treten auch während der ersten 24 Stunden Unterbrechungen ein, allein dann sind die nachfolgenden Zwischenräume der Ruhe kürzer.

Rekruten Aushebung unter der Herrschaft Napoleon's, weiland Kaiser der Franzosen.

Die Herrschaft Napoleons als Kaiser der Franzosen dauerte fast 10 Jahre, vom 18. Mai 1804 bis zum 3. April 1814. Eine französische Zeitung theilte unlängst die Rathschlüsse mit, durch welche während jener Zeit Aushebungen von Mannschaften für die Armee befohlen wurden. Es sind folgende:

den 24. September 1805	80,000
den 7. April 1807	80,000
den 21. Jan. u. 10. Septemb. 1808	240,000
den 8. April u. 5. Octob. 1809	76,000
den 13. Decemb. 1810	120,000
den 20. Decemb. 1811	160,000
den 13. März u. 1. Sept. 1812	237,000
den 19. Jan., 3. April, 24. Aug., 9. Oct. u. 11. Nov. 1813	1,030,000
zusammen	2,033,000

Mann.

Darunter sind nicht begriffen die Freiwilligen, die Departements-Garden, die 17,000 equipirten Reiter, die im Jahre 1813 angeboten wurden, auch nicht der

Aufstand in Masse 1814, der zu 143,000 Mann gerechnet wird. Es läßt sich demnach annehmen, daß vom 24. September 1805 an (wo die französischen Heere schon sehr stark waren) bis 1814 drei Millionen junge Männer zu Soldaten ausgehoben worden sind. Im Jahre 1814 bestanden die Truppen im Dienste, sammt den Verabschiedeten und Kriegsgefangenen in 802,600 Mann. Zieht man diese von den obigen 3 Millionen ab, so ergiebt sich, daß in 9 Jahren 2,197,400 Mann oder jährlich 244,155 Mann die Beute des Krieges wurden.

Fleischfressende Pferde.

In Nr. 266 des Nürnberger Correspondenten von 1838 wird von einer naturhistorischen Merkwürdigkeit erzählt, die in Brüssel ihrer Seltsamkeit wegen viel Aufmerksamkeit erregte. Es wurde dort nämlich ein fleischfressendes Pferd entdeckt, welches so gar von einem Fleischladen einige Pfund Hammelfleisch gestohlen habe. Eingewissert Carl Halden versichert hierauf daß dies keine neue Erscheinung sei und erzählt: Ich ritt in den Kriegen 1814 und 1815 ein kräftiges, zwar nicht schönes, aber dennoch wohlgebautes Ross, moldauer Race, wie das eingebrannte Zeichen bekundete, das beim Rückzuge nach der Leipziger Schlacht durch einen polnischen Lanzier, in einem thüvingischen Dorfe zurückgelassen worden war, ein Ross von sammtschwarzer Farbe, bekannt als der beste Traber, und wenn es galt einen jähen Sprung zu machen, das vorzüglichste Pferd im Regiment, ein Ross, dem ich in der Schlacht von Waterloo, wo ich, von meinen Begleitern getrennt, in das Kreuzfeuer einer langen Colonne gerieth, meine Rettung bloß dadurch verdankte, daß es, unglücklich allen Kameraden, denen ich hernach die Stelle zeigte, über einen breiten Hohlweg setzte, ungeachtet eines Streifschusses, den es am Unterleibe, wo der Sattelgurt anliegt, erhielt, nicht stürzte und mich, bloß mit Verlust eines Spornes, zu meinen Kameraden brachte. Nicht allein, daß der treue Kamerad, wenn er es möglich machte, konnte, aus meinen Mantelstücken die darin befindliche Wurst, Rauchfleisch, Schinken oder was man sich sonst als Reitermann zur Sättigung oder Stillung des Hungers zueignet und bei sich führt, mit vieler List zu stehlen wußte, so war für ihn keine gerupfte Henne oder sonstiges Geflügel, ohne daß es gekocht war, sicher. Und da er sich weder im Stalle noch im Vivouac anbinden ließ, obgleich er auf einen Wint still stehen blieb, so konnte es nicht fehlen, daß er seine Fleischliebhaberei auf alle Weise zu befriedigen suchte, indem er oft, ehe sich's die um das Feuer beim Kessel sitzenden Reiter versahen, aus dem siedenden Wasser ein mit den Knochen hervorragendes Rippenstück oder eine Hammelkeule herauszog, damit fortjagte und das Gestohlene unbemerkt verbar, aber solches gewiß in der Nacht wieder holte und auftraß. — Wenn irgendwo ein Stück Fleisch weggenommen war, hieß es jedes Mal: „Der Rappo des Adjutanten hat's gewiß gestohlen!“ — Doch dürften die hier angeführten Fälle sicher durch folgende Thatsache überwogen werden. — Es war ein heiterer Juni-Abend des Jahres 1815, wir lagen eben in Vivouac in der Nähe des Städtchens Etages in der Champagne; das angenehme Wetter hielt uns Desfiziere bis gegen Morgen im heitern Gespräch. Da kam denn auch mein Rappo eben mit einer gerupften Henne, die er irgendwo erschnappt hatte, in dem Maule, vorüber gefagt; dies gab dem Rittmeister Gelegenheit die Frage aufzuwerfen: „Ich möchte wohl wissen, ob das Pferd auch Pferdefleisch fräße, wenn man's ihm Kochte!“ die Probe war mir selbst zu interessant, um sie nicht auszuführen. Genug, es wurde einem in der Nähe befindlichen den Tag vorher in einem Gefechte getö-

teten Pferde ein ziemliches Stück abgeschlitten, in einen Topf (Hafen) gesteckt und dem Rappen Gelegenheit gegeben, sich dem Topfe nähern zu können. Ehe wir Alle es uns versahen, hatte er den Topf umgeworfen, das Fleisch aus den Scherben herausgezogen, und in einer halben Stunde war nichts mehr davon zu sehen; er hatte es gefressen und sich auch noch ein Stück rohes Pferdefleisch, daß nicht in den Topf gesteckt worden war, recht wohl schmecken lassen. Erkläre einmal ein Naturforscher diese Abnormität! — Ich wiederhole, daß mein Rappo eins der kräftigsten Pferde im Regimente, stets gut bei Leibe — er war auch überdies ein guter Fresser — und auch bei der stärksten Anstrengung immer bei Athem war. —

Sonderbarer Widerwille.

Der Sohn eines Pächters in der Provinz Suffolk in England, mit Namen John Peete, hatte einen natürlichen und unüberwindlichen Abscheu vor dem Gelde. Niemand konnte ihn überreden, Geld anzugreifen, was man sich Anfangs aus seiner natürlichen Furchtsamkeit erklärte. Lange hatte sich sein Vater vergeblich bemüht, ihn zum Angreifen eines Geldstücks zu bewegen, obgleich der junge Mensch den Werth des Geldes sehr gut kannte. In der Meinung, daß bloße Einbildung oder eine nicht zu erklärende Grille bei ihm die Ueberhand habe, steckte ihm der Vater einige kleine, in Papier gewickelte Kupfermünzen unbemerkt in die Tasche. Als jener nun von ungefahr in dieselbe griff und das Geld in die Hände bekam, verfiel er in Zuckungen, die über eine Stunde anhielten. Der Vater machte einen zweiten Versuch, indem er ihm etwas Silbergeld in die Tasche steckte. Sobald der junge Mensch dieses gefunden und berührt hatte, verfiel er abermals in Convulsionen, diesmal aber so schrecklich, daß man für sein Leben bange ward. Es läßt sich leicht denken, daß nach diesem zweimaligen Versuche der Vater ein drittes Experiment mit Gold nicht vornahm, weil dieses dem jungen Manne in Folge einer natürlichen Steigerung sicherlich den Tod zugezogen haben würde. Diese Geldscheu begleitete den jungen Peete durch sein ganzes Leben; er entfernte sich augenblicklich, sobald er Geld sah oder klümpern hörte. In allen anderen Stücken war er wie andere Menschen, nur etwas in sich gekehrt.

Entsetzlicher Irrthum einiger englischer Zollbeamten.

Ein Engländer war nach Boulogne gereist, um dort seine Gesundheit wieder herzustellen. Da er sich aber immer kränker werden fühlte, ließ er einen geschickten Arzt aus London kommen; die Behandlung blieb indes auch ohne Erfolg und der kranke Engländer starb. Die Eltern desselben wünschten seinen Leichnam nach England bringen zu lassen, und beauftragten den Arzt, dies zu besorgen. Dieser ließ den Leichnam in einem mit Weingeist gefüllten bleiernen Sarg legen und schiffte sich damit ein. Als er an der englischen Küste bei dem Zollhause ankam, meldete er den Sarg an und versprach, den andern Tag wieder zu kommen. Die Zollaufseher trugen den Sarg in eine Niederlage, hörten dabei aber ein Geräusch, wie von einer sich bewegenden Flüssigkeit. Einer von ihnen, ein alter, schlauer Fuchs, glaubte den Betrug zu errathen, wendete den Sarg hin und her, bohrte ihn an und rief: „französischer Branntwein!“ Diese Worte hatten eine wahrhaft zauberische Wirkung. Der Zollbeamte wurde gerufen, ließ ein Glas von der Flüssigkeit herausziehen, kostete dieselbe und sagte: „vortreflich vortreflich!“ Die Leute hielten es für sehr originell, Weingeist für einen Leichnam anzugeben, und beistanden ihm einen Bericht über den Fund aufzunehmen. Des andern Tages kam der Doctor, um

den Sarg zurückzufordern. Aber man erklärte ihm, derselbe sei conficirt, man habe den Inhalt seines Sarges gekostet und ihn vortreflich gefunden. Bei diesen Worten standen dem Doctor die Haare zu Berge. „Sie haben davon gekostet?“, fragte er mit Entsetzen. „Ja, ja,“ antwortete man ihm von allen Seiten; „die Contrebande wird Ihnen theuer zu stehen kommen.“ Der Doctor glaubte, man vermüthe, er habe in Frankreich einen Leichnam für sein anatomisches Cabinet gekauft, und es sei dies vielleicht ein verbotener Gegenstand. „Ich versichere Sie,“ fuhr er nach einiger Zeit fort, „der Sarg enthält nichts, als die sterblichen Ueberreste eines englischen Herrn, der in Boulogne gestorben ist.“ — Man lachte ihm ins Gesicht, aber der Doctor ließ nun den Sarg öffnen. Bei dem Anblicke eines in Weingeist liegenden Leichnams prallten alle Zollbedienten, wie man sich denken kann, entsetzt zurück, und mehr als einem bekam der „französische Branntwein“ sehr übel. —

Dort wie hier.

Ein wohlbeleibter Beamter ließ auf einer Reise in einem eiskalten Winter, weil seine Pferde ermüdet waren, vor einem Wirthshause am Wege anhalten. Er schob seine umfangreiche Gestalt in das Gastzimmer, zum Heerde, wo ein wärmendes Feuer brannte, und nahm den Raum vor demselben so in Beschlag, daß ein kleiner Schornsteinfeger, welcher gerade den Kamin gefegt hatte und dessen Gesicht ganz geschwärtzt war, sich in einen fernen Winkel zurückziehen mußte, wo ihm vor Kälte die Zähne klapperten. Der nach und nach durchwärmte Beamte ward endlich des kleinen Schornsteinfegers gewahr. Er wollte sich einen Spas mit ihm machen und sagte, indem er eben ein Glas warmen Eierwein zu sich nehmen wollte: „Nun, kleiner Teufel, sag an, wie geht's in der Hölle?“

„Ganz wie hier,“ erwiderte der schlaue Schornsteinfeger, „die größten Schelme bekommen die wärmsten Plätze.“

Gutes Auskunftsmitel.

Der Sohn eines Landpfarrers, ein munterer Knabe, stellte sich sehr ungeduldig und unflüchtig an, als er Lesen lernen sollte. Als ein Hausfreund ihn fragte, ob er denn gar nicht Lesen lernen wolle, antwortete er mit einem kurzen „Nein!“ Und als der Hausfreund hierauf sagte: „Sunge, was soll denn aber mit Dir werden, wenn Du nicht einmal Lesen kannst?“ erwiderte der Knabe rasch: „Dann werde ich Schulmeister, und lasse die Jungen lesen.“

Der Sachwalter.

Ein Berliner Bettelstube lief einem Fremden heulend nach und bat um eine Gabe. „Mein Vater ist todt,“ rief er, „meine Mutter ist todt und alle ihre Kinder sind todt!“ Wer bist denn Du? fragte der Fremde. „Ich nehme mich der Sache nur an, weil's doch gar zu traurig ist.“

Spassig. — Ein junges Mädchen wurde gefragt: ob ihre Schwester von einem Knaben oder Mädchen entbunden worden sei. — Sie antwortete: „ich weiß es noch nicht, ob ich L a n t e oder D n e l geworden bin.“

Der Schlüssel ohne Bart.

Ein blutjunger Offizier klopfte selbstgefällig an seinen Degen und sagte pathetisch: Dieser hier ist der Schlüssel zum Tempel des Ruhms! „Nur schade,“ erwiderte ein alter Krieger, es fehlt ihm der Bart.“

Sei nicht stolz auf deine zierliche Beredsamkeit, und hüte dich vor der Thorheit, dich selbst gern zu hören.